

Sebastian Niedlich

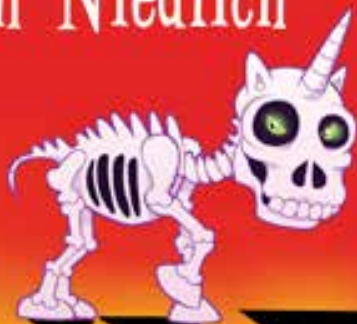


Illustration: Sebastian Niedlich

AM
ENDE
DER WELT
GIBT ES
KAFFEE
UND
KUCHEN



UND ANDERE STORYS



Sebastian Niedlich

AM ENDE DER WELT GIBT ES KAFFEE UND KUCHEN



und andere Storys

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

DER TOD, DER HASE, DIE UNSINKBARE UND ICH

DER TOD UND DER OSTERHASE 8

DER TOD UND DIE UNSINKBARE 27

EIN GOTT, DREI KÖNIGE UND ZWEI MILLIARDEN VERRÜCKTE

DAS FINALE UND WIRKLICH ABSCHLIESSENDE WORT
GOTTES ZUM THEMA WEIHNACHTEN 64

ROADTRIP NACH BETHLEHEM 84

DAS ENDE DER WELT IST AUCH NICHT MEHR, WAS ES MAL WAR

DIE BALLADE VOM TRAURIGEN EINHORN 134

AM ENDE DER WELT GIBT ES KAFFEE & KUCHEN . . . 138

DAS ENDE VON »DIE WELT« 227

AM ENDE DER WELT IST PFINGSTMONTAG 229

LIEBESKUMMER 305

DER TOD, DER HASE, DIE UNSINKBARE UND ICH



DER TOD UND DER OSTERHASE

Mein Freund Tod liebte es, mich ohne große Vorwarnung in die merkwürdigsten Ecken der Welt zu verschleppen. Und das meine ich nicht im übertragenen »Schickt meine Asche nach meinem Tod um die Welt«-Sinn, sondern ganz buchstäblich.

Als kleines Kind sah ich, wie meine Oma starb. Ich saß an ihrem Bett im Krankenhauszimmer, ohne zu wissen, was eigentlich passierte. Damals habe ich den Tod gesehen, als er den Schmetterling – oder sagen wir lieber die Seele – meiner Großmutter holte. Danach haben der Tod und ich uns angefreundet. Was übrigens nicht heißen soll, dass ich besonders begeistert über die Sache mit meiner Oma war. Wir haben uns angefreundet, obwohl er sie geholt hat. Seitdem haben wir uns schon fast überall auf der Welt mal sehen lassen, weil er sich und mich teleportieren kann.

Unsere Freundschaft ist gewissen Schwankungen unterlegen. Zum einen ist er natürlich immer sehr beschäftigt. Weltweit sterben pro Minute etwas über 100 Menschen. Das sind fast zwei pro Sekunde. Deswegen muss er sich buchstäblich zerteilen, um überall zu sein. Zum anderen hat er die Angewohnheit, in den unpassendsten Momenten zu erscheinen. Außerdem versucht er mich ständig davon zu überzeugen, dass ich nach meinem Tod seinen Job übernehmen soll, was natürlich gar nicht in Frage kommt.

Aber eigentlich will ich auch nicht so weit ausholen. Dies ist nur eine kleine Anekdote aus unserer gemeinsamen Zeit: Ich hatte mal wieder keine Ahnung, wo Tod mich hinschleppen würde. Als wir uns trafen, sagte er nur, dass wir unter Umständen jemandem begegnen würden, den ich interessant finden könnte. Und ich wollte lieber erst gar nicht darüber nachdenken, was das für eine Person sein könnte.

Als wir uns auf dem Linoleumboden materialisierten, war meine Reaktion, abgesehen von dem schon gewohnten Anflug von Übelkeit, recht banal.

»Ein Krankenhaus? Wow. Mal was ganz anderes!«

Tod grinste. »Immer dieser Sarkasmus.«

Ich hielt inne. Zwar war der Gang, der sich vor uns erstreckte, unverkennbar der eines Krankenhauses, aber die bunten Türen und Kinderzeichnungen an den Wänden verrieten mir, dass es sich nur um einen bestimmten Teil davon handeln konnte.

»Kinderkrebsstation?«

Tod nickte.

»Das verspricht ja ein lustiger Abend zu werden.«

»In der Tat ist der Anlass nicht schön. Aber was soll's. Ob-La-Di, Ob-La-Da.«

Ich rollte mit den Augen. Tods Vorliebe für die Beatles äußerte sich des Öfteren darin, dass er ausgerechnet *Ob-La-Di, Ob-La-Da* zitierte, einen der weniger intelligenten Songs des Quartetts, wie ich fand. Immerhin hatte er sich für einen freundlicheren Song entschieden und nicht etwa für *Maxwell's Silver Hammer*, der zwar fröhlich klang, aber von einem Mörder handelte, der seine Opfer mit einem Hammer umbrachte. Von der Handlung her hätte der sicher eher Tods Tätigkeit entsprochen.

Ich folgte ihm in eine Art Besucherzimmer, dessen große Fenster mit Bildern verziert waren, die ganz offenbar aus Kinderhand stammten.

Etwas, das entfernt an eine Giraffe oder einen gelb angemalten Xenomorph aus den *Alien*-Filmen erinnerte, knabberte an einem grünen Etwas, das wohl eine Pflanze darstellen sollte. In einigen kleinen Schränken an der Wand waren Spielzeuge ordentlich in Kisten gestapelt, und eine Couch, die ihre besten Tage hinter sich hatte, stand ihnen gegenüber.

»Wenn du willst, kannst du gerne hier warten, bis ich meine Aufgabe erledigt habe«, sagte Tod.

»Da frage ich mich nur, weshalb du mich überhaupt hergeschleppt hast.«

Tod zuckte mit den Schultern.

»Wenn es dir nichts ausmacht, ja, ich würde gerne hierbleiben. Ich muss nicht irgendeinem Kind dabei zusehen, wie es an Krebs zugrunde geht«, sagte ich.

Tod hob eine Augenbraue.

»Nein«, sagte ich, »so war es nun auch wieder nicht gemeint. Ich weiß nur nicht, ob ich es ertrage, die Kinder leiden zu sehen.«

»Martin, du musst mit dem Anblick des Sterbens deinen Frieden machen. Das ist unumgänglich«, sagte Tod mit sanftem Nachdruck.

Jetzt hob ich eine Augenbraue.

»Schon gut, ich werde damit nicht noch einmal anfangen«, beschwichtigte er gleich wieder.

»Irgendwie bezweifle ich das«, murmelte ich vor mich hin.

Tod verschwand in der Wand. Ich schlenderte durch den Raum und sah mich um. Neben der Couch standen ein paar Stühle aufgestapelt, es gab ein paar Plastikblumen auf dem Fensterbrett und neben den erwähnten Schränken noch Kisten mit Puppen, Spielzeugautos, Puzzles – und einen übergewichtigen Mann im Hasenkostüm, der plötzlich vor mir stand.

Erschrocken sprang ich ein Stück zurück.

»Wat zum Teufel is'n jetzt los?«, fragte der Mann, fast so erschrocken wie ich.

»Sie können mich sehen?«, fragte ich.

»Du kannst *MICH* sehen?!«, fragte er zurück.

Einen Moment lang starrten wir uns nur an. Ich war unsicher, wie ich reagieren sollte.

»Ja, jut, ick schätze, dit könnte jetzt stundenlang so weitergehen«, durchbrach der Mann etwas ungeduldig die Stille.

»Was ... wer ... was ...?«, stammelte ich.

»Ja, nu komm ma wieder auf'n Teppich und hör uff zu stammeln. Wer biste, und wat machste hier?«

»Ich ... mein Name ist Martin, und ich bin mit ... also ... äh ...«

»So mit ganze Sätze hastet nich', wa?«

»Ah, ich sehe, ihr habt euch bereits kennengelernt«, sagte Tod, der wieder durch die Wand gestieft kam und nun grinsend etwas abseits von uns stand.

»Ach du Scheiße, die Sensenkutte.«

»Kescherkutte, wenn überhaupt«, sagte Tod und zeigte auf den Stock mit dem Kescher am Ende.

»Wer ist dit dann?«, fragte der Mann im Hasenkostüm, wiederum auf mich zeigend.

»Das ist mein Nach...«, setzte Tod an, stockte aber, als er mein ernstes Gesicht sah. »Das ist ein Freund von mir. Martin ist sein Name«, korrigierte er sich.

Der Mann im Hasenkostüm nickte. »Bin ganz aus dem Häuschen. Ick bin übrigens Georg.«

»Hi«, presste ich mühsam heraus.

»Mit ganzen Sätzen hattert wirklich nich', wa?«

Tod lächelte.

Plötzlich sprudelten die Worte nur so: »Wer bist du? Warum trägst du ein Hasenkostüm? Und was zum Teufel tust du hier?«

Der Mann griff in den geflochtenen Korb, den er auf der einen Seite trug, und holte eine Packung Zigaretten hervor, die er gekonnt aufschnitt, um dann mit dem Mund eine Kippe herauszuziehen.

»Wie ick schon sagte. Mein Name ist Georg. Ick bin der Osterhase.« Mit der einen Hand schüttelte er mir demonstrativ den Korb vor der Nase, mit der anderen steckte er sich die Kippe an und hustete.

»Was?«

»Ick. Bin. Der. Osterhase.« Er pustete Tod den Rauch ins Gesicht. »Dein Kumpel ist nich' der Hellste, wa?«

»Der Osterhase ist ein übergewichtiger, unrasierter Typ im Hasenkostüm?!«, rief ich fassungslos.

Tod zuckte nur mit den Schultern. Der Osterhase nahm einen Zug von seiner Zigarette und schaute gelangweilt.

»Der Osterhase ist ein übergewichtiger, unrasierter Typ im Hasenkostüm, der raucht?!«, rief ich erneut.

»Keule, du musst mir dit mit dem Übergewicht nich' immer unter die Nase reiben«, sagte der Osterhase. »Ick sag dir ja auch nich', dass du aussiehst, als hätte dir einer 'ne Bratpfanne ins Gesicht gehauen.«

Ich schaute verwirrt zu Tod herüber, der allerdings nur dastand und interessiert »Keule« vor sich hinmurmelte.

»Was ist hier los?«, fragte ich ihn.

Tod schien aus seiner tranceähnlichen Faszination für das Wort »Keule« zu erwachen. »Hm?«, machte er. »Das Treffen mit Georg scheint dich mehr zu beeindrucken als unsere erste Begegnung damals«, sagte er und klang überrascht. Dann fügte er »... Keule« hinzu.

»Hör gleich auf damit!«

»Womit?«

»Keule zu sagen. Das macht kein normaler Mensch.«

Tod wollte Einspruch erheben, taxierte aber noch einmal den Osterhasen von oben bis unten und nickte dann.

»Als wir uns damals das erste Mal trafen, war ich ein Kind und hatte das ganze Konzept vom Tod noch nicht so richtig begriffen«, erklärte ich. »Ich bin einfach davon ausgegangen, dass der Osterhase nicht existiert und nur so eine Art Symbolfigur für irgendwas ist. Und dass er, wenn es ihn tatsächlich geben würde, wie ein Hase aussieht! Nicht wie ... Georg hier.«

Der Osterhase kratzte sich hinter seinen langen Plüschohren. »Wat is' denn dein Problem, seh ick aus wie ein Känguru, oder wat?«

»Nein, aber wir sind uns ja wohl einig, dass du lediglich ein Mann in einem Kostüm bist.«

»Ja, jut.«

»Der noch dazu auf einer Kinderkrankenstation raucht.«

»Immerhin weißt du jetzt, dass es ihn wirklich gibt«, sagte Tod, während der Osterhase besonders tief und rasselnd hustete.

»Aber heißt das jetzt, dass es alle diese komischen ... wie heißt das gleich, antropomorphen Gestalten wirklich gibt?«, fragte ich.

»Wat?«, sagte der Osterhase.

»Na ... den Weihnachtsmann zum Beispiel.«

»Is'n Sack. Hat auch einen ...«

»Zahnfee?«

»Die hat 'ne Klatsche. Ernsthaft ... die sammelt Zähne. Zähne! Wie bekloppt ist dit denn?«

Tod nickte ihm zustimmend zu. Der Osterhase hustete erneut.

»Monster unterm Bett?«, fragte ich zaghaft.

»Haste mal den Film *Monster AG* gesehen? Is'n Dokumentarfilm.«

Ich schaute Tod hilfesuchend an. Der Osterhase zog an seiner Zigarette, was ihn erneut husten ließ. Tatsächlich hatte er einen regelrechten Hustenanfall.

»Hey, geht es dir gut?«, fragte ich.

Der Osterhase winkte ab und presste zwischen den Hustern hervor, dass er sich nur mal kurz hinsetzen müsse. Tod gesellte sich in aller Ruhe zu ihm und schaute ihn interessiert an.

In meinem Bauch machte sich das Gefühl breit, dass in Kürze etwas Unangenehmes folgen würde. Tatsächlich rang der Osterhase plötzlich nach Luft und lief rot an. Er gab noch ein Röcheln von sich, dann rutschte er auf den Boden und blieb liegen. Die Zigarette rollte ihm aus der Hand und kokelte ein Loch ins Linoleum.

Ich stürzte mich auf ihn und klatschte ihm eine Hand links und rechts ins Gesicht, mit der anderen drückte ich die Zigarette aus.

»Hey, wach auf!«

»Martin«, sagte Tod ganz ruhig.

Ich begann, den Osterhasen auf den Rücken zu legen, und suchte nach einer Möglichkeit, das Kostüm von ihm herunterzukriegen, fand aber keinerlei Ansatzpunkt.

»Martin«, sagte Tod erneut, diesmal eindringlicher.

»Wir müssen ihm helfen!«, rief ich ihm entgegen.

»Martin, es ist vorbei«, sagte Tod.

Ich bemerkte den Schmetterling, der aus dem Mund des Osterhasen kroch und auf Tod zuflog.

»Aber ... aber ...«, stammelte ich.

Der Kescher leuchtete kurz auf, als Tod den Schmetterling hineinsetzte.

»Der Osterhase ist tot?«, fragte ich ungläubig.

»Offensichtlich«, entgegnete Tod.

»Na, dann frohes Fest«, schoss es aus mir heraus.

»Keine Sorge. Es wird schon einen neuen Osterhasen geben.«

»Wann? Jetzt gleich? Und wie?«

»Das entzieht sich meiner Kenntnis. Aber es gibt immer wieder neue.«

»Sterben die auch immer am Osterwochenende?«

»Nein, ich gebe zu, der Zeitpunkt seines Todes war diesmal besonders unglücklich.«

Mir fiel der Stummel der Zigarette in meiner Hand auf.

»Krebsstange«, sagte Tod.

Ich hörte gar nicht richtig hin. Auf dem nächsten Tisch stand ein kleines Schälchen, in dem ich die Zigarette ablegte. Ich ließ mich auf einen Stuhl fallen und versuchte, meine Fassung wiederzugewinnen. Mittlerweile hatte ich mit Tod schon einiges erlebt, aber das hier war doch etwas viel. Nicht nur war mein tiefer, kindlicher Glaube an den Osterhasen in seinen Grundfesten erschüttert worden, als ebenjener direkt vor mir in sehr unschöner Weise abgedankt hatte, auch hatte mein wesentlich abgeklärteres Erwachsenenweltbild einen deutlichen Knacks bekommen, durch den Fakt, dass es ihn tatsächlich gab. Oder gegeben hatte.

Tod sah mich sorgenvoll an, aber ich winkte ab. Erst jetzt nahm ich den geflochtenen Korb wahr, der an der Seite des Osterhasen lag. »Ob der hier gerade Eier für die Kinder hier verstecken wollte?«

»In Anbetracht der Tatsache, dass der Osterhase genau die eine Aufgabe hat, nämlich Ostereier zu verstecken, würde ich die Wahrscheinlichkeit dieser Intention mit nahezu 100 Prozent bezeichnen.«

»Hast du heute wieder deinen Klugscheißertag?«

»Stelle ich die dummen Fragen oder du?«

Ich rollte mit den Augen. »Was passiert denn jetzt mit dem Leichnam? Verschwindet er wie von Geisterhand? Taucht hier gleich ein neuer Osterhase auf und nimmt den alten hier mit? Oder finden die Kinder morgen einen toten Mann im Hasenkostüm, der noch merkwürdiger riecht, als er es zu Lebzeiten schon tat? Wie habe ich mir das vorzustellen?«

Tod zuckte mit den Schultern. »Ich habe nicht die geringste Ahnung. Vermutlich kommt zumindest irgendwann der neue Osterhase. Die Arbeit muss ja weitergehen.«

Wir schwiegen einen Moment.

»Ja, also, warten wir jetzt hier auf den Neuen?«, fragte ich.

Tod schaute sich um. »Ehrlich gesagt, hatte ich gar nicht weiter darüber nachgedacht.«

Ich nickte.

Wir schwiegen wieder.

»Ich hab noch nie verstanden, warum ausgerechnet ein Hase an dem Tag, an dem Jesus ans Kreuz genagelt wurde, bemalte Eier für Kinder versteckt«, sagte ich. »Erscheint dir das nicht auch irgendwie ... unangemessen?«

»An Ostern soll Jesus wiederauferstanden sein. An Karfreitag haben sie ihn ans Kreuz genagelt.«

»Das ist doch wurst. Was hat ein Eier versteckender Hase damit zu tun?«

»Verstanden habe ich das auch nie. Es gibt diesen Brauch aber auch erst seit ein paar Jahrhunderten. Vielleicht gründet er sich auf der Lebenskraft der Hasen.«

»Lebenskraft?«

»Nun, was die Hasen kennzeichnet, ist schließlich ihr Fortpflanzungstrieb. Vielleicht ist der Hase die Versinnbildlichung des auferstandenen Jesus – das neue Leben, das der Hase in die Welt setzt, als Metapher für die Wiederauferstehung.«

»Bei manchen deiner Theorien könnte man denken, dass du mal in Philosophie promoviert hast.«

Tod grinste. »Dr. phil. Thanatos, angenehm.«

Ich schüttelte den Kopf. »Aber davon mal abgesehen, sind es nicht eher die Karnickel, die sich wie Sau vermehren? Es heißt doch auch ›wie die Karnickel‹ und nicht ›wie die Hasen‹. Müsste es dann nicht das Osterkarnickel sein? Und warum Eier?«, fügte ich hinzu. »Obwohl, wenn man analog zu den lebend geborenen Hasenkindern irgendwo Fleischstücke verstecken würde, hätte man vermutlich bald das Gesundheitsamt am Hals. Eier sind da praktischer, nehme ich an.«

»Die Fleischstücke könnten ja gebraten sein«, räumte Tod ein.

»Und angemalt. Aber ich persönlich würde auch keine angemalten, gebratenen Fleischstücke essen, die zwischen den Flusen unter dem Bett liegen haben.«

»Ist das alles tatsächlich von Belang, solange es Kindern Freude macht?«, fragte Tod.

»Eingestaubte Fleischstücke sollen Kindern Freude machen? Und was wäre dann überhaupt mit Vegetariern?«

»Ich rede von den Eiern, du Narr!«

»Was ist denn das für eine Antwort? Das sind doch alles berechnete Fragen, über die man anständig reden kann.«

Tod wurde ungeduldig. »Das mögen sie sein, allerdings nur unter euch Menschen. Ich bin der Tod. Ich bin im Thema Eier und Karnickel nicht wirklich bewandert.«

Wir schwiegen.

»Ich hab mir gerade Jesus mit großen Hasenohren vorgestellt«, platzte es aus mir heraus.

»Ich auch«, sagte Tod.

Wir kicherten.

»Also ich hätte ja eigentlich erwartet, dass bald der neue Osterhase erscheinen würde«, sagte ich.

»Vielleicht beginnt er seine Arbeit an anderer Stelle«, warf Tod ein.

Ich stand auf und griff nach dem Korb, der neben dem Osterhasen lag. Darin befanden sich ein Ei und eine Zigarettenschachtel.

»Alles, was ein Kind für eine gelungene Osterüberraschung braucht«, sagte Tod.

Ich nahm das bemalte Ei aus dem Korb und wog es in der Hand.
»Scheint ein ganz normales bemaltes Ei zu sein.«

Tod hob verwundert die Augenbrauen und deutete auf den Korb. Neben den Zigaretten lag ein weiteres Ei.

»Was zum ...?«

Ich nahm das neue Ei heraus. Ein weiteres erschien an seiner Stelle.

»Ein magischer Eierkorb? Das ist praktisch fürs Frühstück, wenn man gerade keine gekochten Eier dahat.«

»Aber unpraktisch, wenn du Rührei essen willst«, entgegnete Tod.

»Meinst du, wir sollten die Eier verstecken?«

Tod dachte nach. »Ich weiß nicht, ob wir uns in fremde Belange einmischen sollten.«

»Im Zweifelsfall haben wir doch einfach nur geholfen. Und es sieht ja nicht so aus, als würde jeden Augenblick der nächste Osterhase auftauchen.« Die Leiche lag immer noch regungslos zwischen uns.

Tod schaute mich einen Augenblick an. »Du willst zu den Kindern reingehen, die an Krebs zugrunde gehen?«

Ich rollte mit den Augen.

»Das waren deine Worte, nicht meine«, sagte Tod.

»Jaja. Was ist jetzt? Kommst du?«

»Nach dir.«

Wir liefen den Gang hinunter und schlichen uns am Schwesternzimmer vorbei zu denen der Kinder. Zumindest schlich ich. Durch die Bekanntschaft mit Tod hatte ich zwar die Fähigkeit angenommen, nach Belieben unsichtbar zu werden, Geräusche oder sich öffnende und schließende Türen verursachte ich dennoch. Tod lief einfach durch die Wände – eine Eigenschaft, die offenbar ausschließlich ihm vorbehalten war.

Im ersten Zimmer lag ein Junge, den ich auf ungefähr sechs Jahre schätzte. Er war zwar an keinerlei Geräte angeschlossen, aber der haarlose Kopf verriet, warum er sich auf der Station befand und nicht im eigenen Bett daheim.

Es dauerte einen Moment, bis ich meinen Blick abwenden konnte.

»Worauf wartest du?«, fragte mich Tod.

»Ich habe überlegt, ob ich zulassen will, dass ich erfahre, wie er stirbt.«

Wie Tod konnte ich mittlerweile den Tod eines jeden Menschen vorhersehen. Ich hatte jedoch gelernt, diese Visionen zuzulassen oder zu unterdrücken. In diesem Moment haderte ich mit mir, obwohl ich innerlich hoffte, dass der Junge den Krebs besiegen würde.

»Wie alle Menschen wird auch er sterben«, sagte Tod.

»Ich hatte nicht angenommen, dass er unsterblich ist«, sagte ich schnippisch.

»Ich kann dir versichern, dass er noch ein halbwegs langes Leben vor sich hat.«

»Halbwegs?«

»Willst du es wirklich wissen?«

Ich winkte ab. Stattdessen schaute ich mich im Zimmer um. Der Raum gab nicht viel an Verstecken für Eier her. Es gab einen hohen Schrank, das Bett mit dem Jungen, eine Tür zur Toilette. Neben dem Bett stand ein kleiner, beweglicher Metallschrank mit einer Schublade und einem größeren Fach darunter. Ich stand mit den Eiern in der Hand da und überlegte. Ein paar Spielzeuge standen auf dem Fensterbrett.

»Okay, eins ins Schubfach. Eins unters Bett.« Ich stieg auf einen kleinen Absatz neben dem Bett und langte nach oben auf den Schrank. »Eins oben auf den Schrank.«

Tod hatte auch ein Ei in der Hand und versteckte es gerade hinter dem Vorhang auf dem Fensterbrett. »Sicher?«

»Was?«, fragte ich.

»Ich glaube, Teil des Vergnügens ist es, die Eier auch tatsächlich zu finden«, sagte er ernst. »Möglichst ohne von einer Leiter auf den Infusionsständer zu fallen.«

»Der hat doch gar keinen ...«, hob ich an, aber Tod fiel mir ins Wort.

»Das Kind ist drei Köpfe kleiner als du. Wie soll es denn da oben herankommen?«

Ich stieg stöhnend vom Absatz herunter. »Gut, okay, das sehe ich ein.« Ich suchte nach leichter zu erreichenden Verstecken.

»Meinst du, dass wir vielleicht ein oder zwei Eier im Klo verstecken sollten?«

Tod schaute mich irritiert an. »Im Klo?«

»Na ja, so sind die Verstecke etwas besser verteilt.«

»Du regst dich über angestaubte Fleischstücke auf, aber willst die Eier im Klo verstecken? Kennst du irgendjemanden, der dort gerne nach Nahrungsmitteln suchen würde?«

»Ich meine ja nicht das Klo im eigentlichen Sinne, ich meine das Bad. Den Raum halt. Mit dem Klo.«

»Wir haben hier schon vier Eier versteckt. Wie viele soll das Kind denn noch essen?«, fragte mich Tod ruhig.

»Äh«, machte ich und starrte ihn an, als er auf mich zukam, ein neues Ei aus dem Korb griff und dann durch die Wand ins Nachbarzimmer verschwand. Ich öffnete die Tür und schlich ein Zimmer weiter, wo ich Tod schon neben dem Bett eines Kindes stehen sah, welches wirklich an Infusionen hing. Ein ruhiges, aber deutliches Schnarchen war zu hören.

»Das Kind?«, fragte ich entsetzt.

»Die Mutter«, sagte Tod und zeigte auf das andere Bett.

»Die sägt ja wie ein kanadischer Waldarbeiter.«

»Ich stelle dein Wissen um kanadische Waldarbeiter in Frage«, sagte Tod.

Mir fiel die Dekoration des Raumes auf. Bunte Ballons in Herz- und Tierformen hingen an der Decke, und ein paar Glückwunschkarten standen auf dem Beistelltisch.

»Oh, da hat wohl jemand Geburtstag gehabt«, sagte ich.

»Ja, ihren letzten«, entgegnete Tod.

Es war wie ein Schlag in die Eingeweide. Das Mädchen, von dem mehrere Schläuche in irgendwelche Apparaturen um das Bett herum gingen, hatte noch nicht einmal das Schulalter erreicht.

»Das ist nicht gerecht«, sagte ich.

»Was ist schon gerecht?«

Ich hatte schon früher Diskussionen mit Tod darüber geführt, warum kleine Kinder sterben mussten. Ich war stets der Meinung, dass niemand sterben sollte, der noch gar nicht die Gelegenheit hatte, richtig zu leben. Tod hingegen sah das Ganze etwas pragmatischer. Jeder hatte seine Zeit. Nicht mehr und nicht weniger.

»Es ist mir immer wieder ein Rätsel, wie du das aushältst«, sagte ich.

»Ich habe keine Wahl.«

Er legte ein Ei unter das Kopfkissen des Kindes und nahm sich ein neues aus dem Korb.

»Meinst du, wir sollten der Mutter auch etwas dalassen?«, fragte er.

»Ich überlege viel eher, dem Kind noch ein paar Ohrenstöpsel hinzulegen.«

»So laut ist sie nun auch wieder nicht.«

»Könntest du etwa hier drin schlafen?«

»Ich schlafe nicht.«

»Du schläfst nicht?«